Eine Weihnachtsbotschaft für das neue Jahr

Autor(en): **Goss-Mayr, Hildegard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in diesem Rahmen nur in großen Zügen wiedergegeben werden. In den ersten Jahren seines freiwilligen Exils arbeitete er in den verschiedensten manuellen Berufen als Schneeschaufler, Koch, Matrose, Steward und machte sich auf diese Weise ein Bild von den sozialen Verhältnissen in den verschiedensten Ländern der Welt. In England und Amerika eignete er sich die englische Sprache an und lernte das Gewerkschaftswesen kennen. In Frankreich, wo er viele Jahre festen Wohnsitz nahm, lernte er durch Selbststudium und mit Hilfe seiner französischen Freunde die Kunst des Schreibens. In Paris nahm er den Kampf für die politischen Rechte des vietnamischen Volkes auf.

An der Versailler Friedenskonferenz von 1919 reichte er in einem Achtpunkteplan seine Forderungen für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung seines Landes ein. Die Mächtigen jener Zeit, Wilson, Lloyd George und Clemenceau schenkten ihnen keine Beachtung. Sie erschienen jedoch in der französischen sozialistischen Presse, und auf Flugblättern gedruckt, ließ er sie an hunderttausend indochinesischen Soldaten, die in der französischen Armee dienten, verteilen. In der Folge machte er die Erfahrung, daß weder die französische sozialistische Partei noch irgend eine in den westlichen Demokratien etablierte Partei, sich wirklich für die koloniale Frage interessierten. Er kam zur Überzeugung, daß nur den **Leninismus** ein Ohr für den vietnamischen Widerstandskampf hatte. In Paris gründete er die Zeitung **«Le Paria»** und eine Organisation **«L'Union Intercoloniale»,** um die Probleme der Kolonialvölker einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. In den französischen Kolonien war dieses Blatt verboten, doch wurde es von Seeleuten heimlich nach Vietnam eingeschleust. So wurde Ho Chi Minh nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch bei der Polizei als internationaler Revolutionär bekannt.

(Fortsetzung folgt)

Eine Weihnachtsbotschaft für das neue Jahr

Liebe Freunde,

Drängt sich uns an diesem Weihnachtsfest 1973 nicht die Frage auf: Gibt es in unserer von Leid und Unterdrückung bedrängten Welt noch eine Botschaft der Hoffnnug und Freude? Schreitet die Entmenschlichung nicht rapid voran? In unseren Industriestaaten ersticken Profitgier und Egoismus den Sinn für Menschlichkeit und brüderliches Teilen. Ja, wir haben — wie wir dieses Jahr erneut im südlichen Afrika und in Lateinamerika feststellen konnten — den Ländern der südlichen Hemisphäre Ausbeutung und Herrschaft aufgezwungen und die (Militär-) Diktaturen haben ihre Macht dort weiter verstärkt. Politische Häft-

linge füllen die Gefängnisse, die Folter ist weit verbreitet, große Gebiete sind von Hungersnot erfaßt, während in anderen die Vorräte der Erde in Luxus und für Rüstungszwecke vergeudet werden.

Diese Situation schafft unermeßliches Leid einerseits für unsere eigenen jungen Menschen, die, enttäuscht vom Leben in unserer Gesellschaft, oft keinen Ausweg sehen; andererseits für die Menschen der Dritten Welt, die Hunger, Mißachtung, Rassismus und Ausbeutung ausgesetzt sind. Stellt uns Jesus Christus, der in einem armen Stall geboren wurde, angesichts dieser Tatsachen nicht radikal vor die Frage: Wie steht es um meine Identifizierung mit ihm und meinen Brüdern? Und unsere Gedanken gehen zu jenem Bauern aus dem Stamm der Guarani in Paraguay in einer «sozialisierten» Gemeinschaft, in der rund hundert Menschen all ihren Besitz, ihr bißchen Land, ihr Suchen, Denken und Beten zusammengetan haben, der uns sagte: «Das schwerste war die innere Umkehr, die Überwindung unseres eigenen Egoismus und unseres Willens zu besitzen und herrschen. Doch als wir gemeinsam das Evangelium lasen, wurde es uns ganz klar, daß unsere eigene Befreiung und der Aufbau einer gerechten und brüderlichen Gesellschaft von dieser inneren Revolution abhängen, die uns zum Teilen und zum Dienst in der Gemeinschaft führt. Nur so können wir das System der Unterdrückung in uns selbst und im Unterdrücker besiegen, denn wir haben die wahre Kraft unseres Kampfes entdeckt: die Gerechtigkeit und die Wahrheit, die Kraft des lebendigen Gottes in uns». Durch diese Stimme eines befreiten Armen lädt uns Christus zu dieser Weihnacht ein, darüber nachzudenken, wie es um unsere persönliche und kollektive Befreiung steht und an ihr mit allen Kräften zu arbeiten.

Wir möchten mit Euch auch eine andere Erfahrung der Hoffnung teilen, das Erlebnis eines uns befreundeten Bischofs aus dem Nordosten Brasiliens. Seine Diözese ist eine der ärmsten des Landes, und sie besitzt fast keine Priester. Doch hat er Hunderte kleiner Basengemeinschaften aufgebaut, die von erfahrenen, engagierten Laien getragen werden. Wegen ihres Kampfes um Gerechtigkeit werden die Gemeinschaften und der Bischof schwer verfolgt. Er erzählte uns: «Wenn ich das Volk Gottes in den Dörfern besuche, so ist die Polizei oft vor mir dort und sagt, ich sei kein richtiger Bischof, ich sei subversiv und mich zu empfangen könnte negative Konsequenzen für die Leute haben. So geschah es, als ich vor kurzem in ein Dorf kam, daß ich keinen einzigen Menschen in der kleinen, aus Lehm gebauten Kirche vorfand, um mich zu empfangen. Die Bänke waren nicht gerichtet. So setzte ich mich auf den Boden, las im Evangelium und betete ... Dann machte ich mich auf und besuchte Familie für Familie, den ganzen Tag hindurch. Am Abend war die Kirche überfüllt von Männern und Frauen. In tiefer Gemeinschaft in Gebet, Leid und Engagement erneuerten wir unsere

Hoffnung auf Christus, den Befreier. Es war eine der schönsten Stunden meines Lebens als Bischof. Das Volk ist wie eine Glut, die mit Asche bedeckt ist (diese Asche ist seine instinktive Verteidigung). Es genügt, die Asche beiseite zu schieben, auf die Glut zu blasen und schon schlagen die Flammen hoch».

Ja, wir müssen wie dieser Bischof Vertrauen in die Menschen setzen, daran glauben, daß das Feuer Gottes in jedem Einzelnen lebendig ist, im Armen wie im Reichen, in den Guten und in den von unserer Gesellschaft Zerschlagenen. Dieses Feuer macht die Neugeburt, die Befreiung, die Auferstehung jedes Menschen möglich. Doch Christus will, daß wir darüber hinaus wie unser Freund, Hauch, Kraft der Befreiung sind. Er selbst will durch uns in den Menschen das Feuer der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe aufbrechen lassen als Kraft der Befreiung inmitten unserer entmenschlichten Gesellschaft.

«Seid Befreier inmitten der Welt durch meine Kraft der Wahrheit und Liebe» — das ist die Botschaft Christi an uns zu Weihnachten 1973: das Feuer Gottes in den Menschen neu zu entdecken und in der Geschichte wachsen zu lassen. Das ist die Botschaft der Hoffnung und Freude, die wir mit jedem von Euch, unseren Freunden in Europa, Lateinamerika und Afrika teilen wollen. Möge Euch diese Freude erfüllen und in Eurem Kampf um Gerechtigkeit, um brüderliche Solidarität und Liebe unter den Menschen Stütze sein.

Durch diesen Brief wollen wir auch jedem Einzelnen von Euch für alle Hilfe danken: für Eure Gastfreundschaft, Euer Gebet, Eure materielle Unterstützung, Eure Zusammenarbeit und brüderliche Liebe während unserer Arbeit und Reisen, die uns mit Euch zusammenführten in Österreich, Frankreich und Deutschland, in der Schweiz, in Polen und Portugal, in Angola und Moçambique, in Südafrika, Brasilien, Paraguay, in Uruguay und Argentinien, in Peru, Equador und Kolumbien, in Panama, Guatemala und Mexiko und in den Vereinigten Staaten. Wir danken Euch für das, was Ihr seid und was Ihr verwirklicht.

Wien, Dezember 1973 Hildegard Goss-Mayr

Leserbrief

Wir sind gerne bereit, nachstehenden Leserbrief zu veröffentlichen. Selbstverständlich nehmen wir im Anschluß an Dr. Christine Ragaz' Ausführungen Stellung zu den von ihr vertretenen Auffassungen. P. F.

Zürich,29. Dezember 1973

Sehr geehrter Herr Furrer,

Im Novemberheft der «Neuen Wege» brachten Sie den offenen Brief eines Deutschen, Konrad Liesegang, vom 7. Mai 1970, an Dr. Nahum Goldmann, Präsident des Jüdischen Weltkongresses Jerusalem. Wenn